

Plädoyer für ein interdisziplinäres Wörterbuch der deutschen Sprache

Es soll hier von dem Kulturgut Wörterbuch die Rede sein. Es soll also gefragt werden, was dieses Gut in der Welt gilt und was es uns Deutschen gilt. Schließlich soll die Frage aufgeworfen werden, ob wir uns mit den Wörterbüchern, die es jetzt von der deutschen Sprache gibt, zufrieden geben können und welche Art Wörterbuch für die Zukunft nötig ist.

Kleine Typologie des Wörterbuchwesens

Die ältesten Wörterbücher, die wir haben, sind Glossare, Indices und Konkordanzen – Wörterbücher also, die dem Verständnis bestimmter Texte im Hinblick auf bestimmte Interpretationszwecke dienen. Auch heute noch sind Wörterbücher dieses Typs schätzenswerte Hilfsmittel, und wir machen von ihnen einen ständigen Gebrauch, die Schüler mit ihren Vokabelheften, die Philologen mit ihren Kant- und Goethe-Indices, die Theologen mit ihren Bibel-Konkordanzen. Wir wollen ferner die einsprachigen von den zweisprachigen Wörterbüchern unterscheiden, die beim Erlernen einer Fremdsprache unerlässlich sind, sowie von den mehrsprachigen Wörterbüchern, wie sie das humanistische Zeitalter liebte. Und schließlich haben wir uns seit dem 18. Jahrhundert daran gewöhnt, mehr oder weniger scharf zwischen Wörterbüchern als Wort-Lexika und Enzyklopädien als Sach-Lexika zu unterscheiden. Jeder dieser Wörterbuchtypen hätte wohl Anspruch auf eine eigene Behandlung und Darstellung, ich will mich aber im folgenden auf das einsprachige Wörterbuch konzentrieren, das als die Mitte der Wörterbuchkunst angesehen werden kann.

Das einsprachige Wörterbuch ist, aufs ganze gesehen, eine Schöpfung des 17. Jahrhunderts. In seiner reinsten Ausprägung hat es die Form des Akademie-Wörterbuches. Das erste Wörterbuch dieser Art wurde im Jahr 1612 von der angesehenen Florentiner Akademie, der Accademia della Crusca, herausgegeben. Es ist nun für die Geschichte des Wörterbuchwesens höchst folgenreich geworden, daß dieses Wörterbuch, das "Vocabolario degli Accademici della Crusca", mit dem hohen Anspruch auftrat, die Vielzahl der Dialekte Italiens auf ein bestimmtes Sprachmuster festzulegen, nämlich auf die klassische Sprache der drei großen Florentiner Autoren Dante, Petrarca, Boccaccio ("le tre Corone"). Der Sprachgebrauch dieser drei

Dichter des 14. Jahrhunderts wurde durch das Akademie-Wörterbuch des beginnenden 17. Jahrhunderts für vorbildlich erklärt und allen künftigen Generationen mit Autorität als guter Sprachgebrauch empfohlen.¹

Es gehört zum Ruhm der Accademia della Crusca, daß Fürst Ludwig von Sachsen-Anhalt, nachdem er im Jahre 1600 in die Florentiner Akademie aufgenommen worden war, das hochentwickelte Sprach- und Wörterbuch-Bewußtsein der Florentiner Akademiker nach Deutschland zu verpflanzen versuchte. Unter seinem Einfluß wurde 1617 in Weimar die "Fruchtbringende Gesellschaft" gegründet, die das deutsche Sprachbewußtsein insbesondere durch die Schaffung eines deutschen Wörterbuches befruchten sollte. Mit ihr beginnt die Geschichte der deutschen Lexikographie. Zwar ist aus den zahlreichen Programmen und Projekten, die im Rahmen und im Umkreis dieser Gesellschaft entstanden, kein Wörterbuch der deutschen Sprache hervorgegangen. Ebenso wenig gelang es der Berliner "Societät der Wissenschaften", ein solcher Wörterbuch hervorzubringen, obwohl ihr der Preußenkönig Friedrich Wilhelm I. bei der Eröffnung ausdrücklich den Auftrag erteilt hatte, ein vollständiges Wörterbuch der deutschen Sprache zu schaffen. Immerhin trugen all diese Impulse dazu bei, daß schließlich im Jahre 1774, dem Werther-Jahr, der erste Band eines großen einsprachigen Wörterbuches der deutschen Sprache erscheinen konnte: das "Grammatisch-kritische Wörterbuch der hochdeutschen Mundart mit beständiger Vergleichung der übrigen Mundarten, besonders aber der oberdeutschen" (1774-1786) von Johann Cristoph Adelung. In diesem Wörterbuch, das von Goethe und Schiller benutzt und geschätzt wurde, ist noch immer das Muster des Crusca-Wörterbuches gegenwärtig, insbesondere in dem Versuch, in Obersachsen eine Art deutscher Toscana zu sehen und die Stadt Meißen, ähnlich wie in Italien die Stadt Florenz, zur Hauptstadt des guten Sprachgebrauchs zu erklären. Doch leider hat das schöne Städtchen Meißen, außer seinem Porzellan, nichts hervorgebracht, was den Kulturgütern der Stadt Florenz vergleichbar wäre. So stellte auch sogleich das nächste deutsche Wörterbuch-Unternehmen, das "Wörterbuch der Deutschen Sprache" (1807-1811) von Joachim Heinrich Campe, das sich auf einen "Aushub" aller oberdeutschen Mundarten stützt, zugleich mit dem Meißner Deutsch auch die Autorität des Adelungschen Wörterbuches in Frage. Erst die großen Autoren der klassischen deutschen Literatur schufen dann durch die Evidenz ihrer Werke einen vorbildlichen deutschen Sprachgebrauch, der sich aber nicht mehr in einem großen autoritativen Wörterbuch der deutschen Sprache niedergeschlagen hat.²

Günstiger für ein autoritatives Wörterbuch waren die Bedingungen in Frankreich. So sah es die Pariser Académie Française sogleich nach ihrer Gründung im Jahre 1635 als ihre Hauptaufgabe an, ein großes Wörterbuch der

französischen Sprache zu schaffen, in dem alle Wörter des guten Sprachgebrauchs (*bon usage*) verzeichnet sind. Im Unterschied zu den Florentiner Kollegen, von denen sie sich beraten ließen, suchten die Pariser Akademiker den vorbildlichen Sprachgebrauch der französischen Sprache nicht um mehrere Jahrhunderte zurück in der Vergangenheit, sondern in ihrer eigenen Epoche, dem 17. Jahrhundert, das sich selber als klassisch setzte. Die Akademie schrieb sich daher selber die Kompetenz zu, in sprachlichen Dingen Autorität zu sein. Welche Wörter also in das autoritative Wörterbuch der Akademie aufzunehmen sind und welche nicht, darüber befinden seitdem die vierzig Akademiker, wenn sie allwöchentlich zusammenkommen, um über die richtige Bedeutung und den rechten Gebrauch der Wörter zu beraten. Ob nun eine Bedeutung richtig und ein Gebrauch rechtens ist, das kann diese Körperschaft, ohne andere Instanzen zu befragen, deshalb mit eigener Autorität entscheiden, weil die Akademiker ja unter dem Gesichtspunkt berufen sind, daß sie den guten Sprachgebrauch der französischen Sprache in ihrem eigenen Sprachgebrauch repräsentieren. Im Jahre 1694 erschien ihr Wörterbuch. Damit war nun endgültig der Wörterbuch-Typus des "autoritativen Wörterbuches" fixiert. Es ist definierbar als ein Wörterbuch mit dem Zweck, eine Kultursprache auf einen klassischen, das heißt vorbildlichen Sprachzustand festzulegen und fortan alle Veränderungen dieser Sprache unter Kontrolle zu halten.³

Der Glanz des Wörterbuches der Académie Française strahlte weit ins 18. Jahrhundert hinein und machte dieses Jahrhundert, wie Martin Lehnert gesagt hat, "wörterbuchhungrig". Die Real Academia Española machte sich gleich nach ihrer Gründung (1713) ans lexikographische Werk und schuf ihr berühmtes "Diccionario de Autoridades" (1726-1739), das schon im Titel zu erkennen gibt, daß es ein autoritatives Wörterbuch sein will, mit der Variante allerdings, daß die großen Autoren der kastilischen Literatur, mit genauer Werkangabe zitiert, für den guten Gebrauch der spanischen Sprache maßgeblich sein sollen.⁴ Und einige Zeit später entstand in England unter dem Eindruck und Einfluß des französischen Akademie-Wörterbuches Samuel Johnsons berühmtes "Dictionary of the English Language" (1755), das den englischen Sprachgebrauch bis ins 19. Jahrhundert maßgeblich bestimmt hat. Im Plan dieses Wörterbuchs (1747) hat Johnson den Zweck deutlich beschrieben: "The chief intent of it is to preserve the purity and ascertain the meaning of our English idiom". Zwar ist der englische Lexikograph dann bei der Arbeit an seinem Wörterbuch von der Idee einer definitiven Fixierung der Sprache wieder abgerückt. Kein Lexikon, so schreibt er ein paar Jahre später im Vorwort seines Wörterbuches, hat je eine Sprache vor dem Wandel bewahrt und deren Wörter "einbalsamiert". Dennoch gehört auch dieses Wörterbuch

zu denen, die an den Sprachgebrauch Wertmaßstäbe angelegt und auf diese Weise Normen gesetzt haben⁵. Johnsons Sprachnormen sind in England rund ein Jahrhundert lang beachtet worden, nur in Amerika ist ihre Geltung durch Gegennormen bestritten worden. Ihren Ausdruck haben sie wiederum in einem Wörterbuch gefunden, dem "American Dictionary of the English Language", von N. Webster.⁶ Beide Wörterbücher der englischen Sprache, der Johnson wie auch der Webster, sind, ebenso wie das Vocabolario degli Accademici della Crusca und das Dictionnaire de l'Academie Française, "autoritative Wörterbücher". Auch die erwähnten deutschen Wörterbücher von Adelung und Campe stehen gleichermaßen in der Tradition des französischen und spanischen wie des italienischen Akademie-Wörterbuches.

Gleichzeitig ist aber das 18. Jahrhundert in Europa auch das Jahrhundert der großen Enzyklopädien, der Sach-Lexika mit umfassendem Informationsanspruch. Ich will an dieser Stelle nur das "Dictionnaire historique et critique" (1697) von Pierre Bayle nennen, in dem sich die Aufklärung ankündigt, und – angeregt durch die "Cyclopaedia" (1728) von Ephraim Chambers – die fünfunddreißigbändige "Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers" (1751-1780) von Diderot und d'Alembert, in der sich die Aufklärung vollendet.⁷ Ungenannt bleiben müssen hier viele andere Enzyklopädien, die in Europa im 18. Jahrhundert hervorgebracht worden sind und die nicht nur den Zwecken der Aufklärung, sondern auch dem wachsenden Klassifikationsbedürfnis der aufblühenden Wissenschaften Genüge leisten sollten. Natürlich werden in diesen Enzyklopädien nicht immer nur Sachen und Sachverhalte, sondern auch Wörter und Begriffe erklärt, und so wollen wir für unsere kleine Geschichte und Typologie des Wörterbuchwesens auch das "enzyklopädische Wörterbuch" als einen eigenen Wörterbuch-Typus verzeichnen.

Wir betreten das 19. Jahrhundert. Das 19. Jahrhundert hat uns, neben verschiedenen anderen löblichen Errungenschaften, die Sprachwissenschaft gebracht, und zwar in Gestalt der Philologie. Das hat auch dem Wörterbuchwesen einen anderen Antreib und neuen Auftrieb gegeben. Die Initiative ging nun von Deutschland aus. Der zugleich unglückliche und glückliche Umstand, daß Jacob und Wilhelm Grimm, zwei Professoren der "Göttinger Sieben", aus politischen Gründen ihres Amtes enthoben wurden, verschaffte ihnen die Zeit, das große Werk eines "Deutschen Wörterbuches" (1852-1970) in Angriff zu nehmen, das einem historischen Plan gehorcht. Weit entfernt von dem "unerträglichen Zwang" eines autoritativen Wörterbuches, soll dieses Wörterbuch nun die Sprache in ihrer reichsten Vielfalt und als einen Organismus zeigen, der sich von den Anfängen bis zur Gegenwart lebendig entwickelt. Was also ist eines Wörter-

buches Zweck? Jacob Grimm antwortet: "Es soll ein Heiligtum der Sprache gründen, ihren ganzen Schatz bewahren, allen zu ihm den Eingang offen halten". Und an einer anderen Stelle nennt er sein Wörterbuch erwartungsvoll "ein hehres Denkmal des Volks, dessen Vergangenheit und Gegenwart in ihm sich verknüpfen".⁸ Auch Grimms Wörterbuch, dessen zweiunddreißig Bände rund hundert Jahre zu ihrem Erscheinen gebraucht haben, hat einen eigenen Wörterbuch-Typus begründet. Ich will ihn das "historisch-philologische Wörterbuch" nennen. Von den Nachfolge-Wörterbüchern dieses Typus sollen ausdrücklich erwähnt und hervorgehoben werden das "New English Dictionary of Historical Principles", auch "Oxford English Dictionary" genannt (1888-1932), ferner die unvollendeten historischen Wörterbücher der niederländischen Sprache (seit 1864) und der schwedischen Sprache (seit 1893). Auch die Accademia della Crusca und die Real Academia Española haben ihre lexikographischen Arbeiten in neuerer Zeit auf eine konsequent historische Konzeption umgestellt.⁹

Das größte, umfangreichste und aufwendigste Unternehmen, das die Geschichte der Wörterbücher bisher gekannt hat, ist der "Trésor de la langue française", der unter der Leitung von Paul Imbs seit 1971 in Nancy gemacht wird. Dieses Wörterbuch folgt einem zugleich synchronischen und diachronischen Schichtenmodell: die französische Sprache soll in möglichst vollständiger Dokumentation, jedoch getrennt nach historischen Sprachschichten in mehreren Teilwörterbüchern erfaßt werden. Den Umfang dieses Unternehmens kann man daran ermessen, daß allein die moderne Sprachschicht, die für die Lexikographen von Nancy von 1789 bis zur Gegenwart reicht und deren lexikographische Bearbeitung am Anfang des ganzen Unternehmens steht, allein für den Buchstaben A nicht weniger als drei große Bände gebraucht hat. Und dieses Wörterbuch wird gemacht — das ist eine sehr französische Konzeption — auf der Basis einer Textsammlung, die auf jegliche Dokumentation der mündlichen Sprache verzichtet und die ausgewerteten Texte zu achtzig Prozent aus der schönen Literatur nimmt.¹⁰ Ich will diesen Wörterbuch-Typus, der in seiner Anlage sichtlich den großen Corpus-Wörterbüchern der alten Sprachen, insbesondere dem "Thesaurus linguae Latinae" (seit 1894) folgt, das "thesaurierende Wörterbuch" nennen. Wesentliches Merkmal dieses Wörterbuch-Typus ist das Bestreben, Vollständigkeit zu erreichen oder ihr doch wenigstens durch eine möglichst umfangreiche Dokumentation nahezukommen. Mit begrenzter Zielsetzung hat dieser Typus auch sonst Nachfolger gefunden, beispielsweise in dem Projekt eines "Tesoro della lingua delle origini" der Accademia della Crusca (seit 1964). Die offensichtliche Unmöglichkeit jedoch, für die Sprache der Gegenwart auch nur annähernd das Ideal vollständiger Dokumentation zu erreichen, zieht auch die Un-

möglichkeit nach sich, in diesem Wörterbuch-Typus das repräsentative Wörterbuch des 20. Jahrhunderts zu sehen.

Wörterbücher in Deutschland

Von Rainer Maria Rilke wissen wir, daß er einmal ganz Paris durchquert hat, um bei André Gide, der das große "Deutsche Wörterbuch" der Brüder Grimm besaß, nachzuschlagen, ob es nicht in der deutschen Sprache zur Bezeichnung der Handinnenfläche außer dem bildlichen Ausdruck "Handteller" einen anderen, eigentlichen Ausdruck gibt, vergleichbar dem französischen Wort *paume*.¹¹ Wie wichtig oder wie unwichtig nun die Bezeichnung der Handinnenfläche auch sein mag, der Gang Rilkes zu Gide ist zumindest in einer Hinsicht charakteristisch. Der französische Schriftsteller besaß Grimms "Deutsches Wörterbuch", wie er selbstverständlich auch alle maßgeblichen französischen Wörterbücher besaß. In Frankreich weiß man, daß das Wörterbuch ein hohes Kulturgut ist, und wenn man über den rechten Gebrauch der Sprache im Zweifel ist, so denkt man sich nicht selber schnell ein neues Wort oder eine neue Bedeutung aus, sondern man befragt das Wörterbuch. Rilke, der deutsche Schriftsteller, besaß zwar nicht den Grimm, aber er hatte doch wenigstens bei seinem Aufenthalt in Frankreich die Gewohnheit angenommen, im Wörterbuch nachzuschlagen. Darin unterscheidet er sich von vielen anderen Schriftstellern deutscher Sprache und nicht wenigen unserer Landsleute, die häufig überhaupt kein Wörterbuchbewußtsein haben, weil sie von allen Wörterbüchern nur den Duden kennen.

Der Duden nun, wenn ich dem allgemeinen Sprachgebrauch folgen und unter diesem Markenzeichen einstweilen nur das bekannte Wörterbuch der Rechtschreibung, sowohl in seiner Mannheimer als auch in seiner Leipziger Fassung, verstehen darf, ist ein eigenartiges Wörterbuch. In Deutschland verkörpert der Duden noch immer die sprachliche Autorität schlechthin. Das ist nicht die Schuld der Duden-Redaktion, der ich gerne bescheinige, daß sie die Kunst des Wörterbuchmachens vollkommen beherrscht. Es ist nicht einmal die Schuld der Kultusminister-Konferenz von 1955, die für alle Streitfragen der deutschen Rechtschreibung die Schreibweise des Duden für verbindlich erklärt hat. Die überaus starke Autorität des Duden, die natürlich sofort an das autoritative Wörterbuch des 17. und 18. Jahrhunderts denken läßt, hängt mit seinen besonderen Entstehungsbedingungen zusammen. Der "Ur-Duden", nämlich das "Vollständige orthographische Wörterbuch der deutschen Sprache" des Gymnasial-Direktors Dr. Konrad Duden, erschien im Jahre 1880, und aus der Geschichte des "Duden", wie dieses erfolgreiche Wörterbuch nach seinem

Schöpfer bald genannt wurde, ist bekannt, daß dieses Datum nicht zufällig in der Nähe des Jahres 1871 liegt, das der deutschen Nation die späte Reichsgründung brachte. Der neue Nationalstaat brauchte, wenn schon die deutschen Länder noch vielfach an ihren Mundarten oder den mundartlich gefärbten Varianten der Hochsprache festhielten, zumindest eine einheitliche Schriftnorm. Diese Norm war in den anderen europäischen Nationen, die schon früher ihre staatliche Einheit gefunden hatten, längst hergestellt, und zwar gerade durch die autoritativen Wörterbücher des 17. und 18. Jahrhunderts. So wie nun der deutsche Nationalstaat mit erheblicher historischer Verspätung zustande gekommen ist, so ist auch der Duden ein historischer Spätling geworden. Dieser Umstand erklärt gleichzeitig den Zwergwuchs des Duden: in seinem Typus um rund einhundert Jahre verspätet, konnte er nur in der Reduktionsform einer Wörterbuchs der Rechtschreibung seine autoritative Kraft entfalten. Nun haben seit den Tagen des Dr. Konrad Duden die Duden-Redaktionen zweifellos große Anstrengungen gemacht, aus dieser Situation das Bestmögliche zu machen. Tatsächlich ist der Duden, sowohl in seiner westlichen als auch in seiner östlichen Variante, inzwischen weit mehr als ein Wörterbuch der Rechtschreibung geworden; er gibt eine ganze Reihe von Hinweisen zur Aussprache, zur Grammatik und zur Bedeutung der Wörter und stellt insgesamt ein konzises und kompaktes Wörterbuch dar, das alle Bedürfnisse eines rudimentären Sprachbewußtseins perfekt befriedigt.¹²

Außer dem Rechtschreib-Duden haben wir in Deutschland eine Reihe weiterer einbändiger Wörterbücher, in denen man erste Auskünfte über die deutsche Sprache erhalten kann. Aus ihnen will ich als besonders zuverlässig für den gegenwärtigen Sprachzustand Wahrigs "Deutsches Wörterbuch" (1974) und für die Sprachentwicklung Hermann Pauls "Deutsches Wörterbuch" in der Bearbeitung von Werner Betz (1897/1966) hervorheben. Die Duden-Redaktion hat ferner auf der Basis des Rechtschreib-Duden ein ganzes Sortiment weiterer Wörterbücher herausgebracht, in denen die Wörter der deutschen Sprache unter bestimmten Aspekten gesammelt sind. Zu diesem Sortiment unter dem Titel "Der Große Duden" gehören ein Stilwörterbuch, ein Fremdwörterbuch, ein Aussprachewörterbuch, ein Herkunftswörterbuch und ein Bedeutungswörterbuch, um nur die wichtigsten zu nennen. Man findet sodann in den Bibliotheken noch Trübners achtbändiges "Deutsches Wörterbuch" (1939-1957), dem man seine Entstehung in der Hitler-Zeit nur zu deutlich anmerkt und das auch in seinen später erschienenen Teilen den Ansprüchen einer modernen Lexikographie nicht mehr genügt. Wir haben ferner das soeben zum Abschluß gebrachte, von der Ostberliner Akademie der Wissenschaften herausgegebene "Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache" (1964-

1978), das jetzt sechs Bände mit etwa 80.000 Stichwörtern umfaßt. Dieses Wörterbuch, von Ruth Klappenbach und Wolfgang Steinitz geplant, versprach für die deutsche Sprache, wie sie von der "bildungstragenden Schicht der Gegenwart" gesprochen wird, ein ausgezeichnetes Wörterbuch zu werden. Nach guten Anfängen hat es sich jedoch, insbesondere vom vierten Band an, in unerträglicher Weise ideologisch einfärben und zum Ausdruck einer Abgrenzungs-Neurose machen lassen, so daß man es heute einem unbefangenen Benutzer nicht mehr empfehlen kann. Umso glücklicher hat sich gefügt, daß auch die Mannheimer Duden-Redaktion seit einigen Jahren mit Entschiedenheit aus den Beengungen der orthographisch orientierten Wörterbucharbeit und aus den Notlösungen des Wörterbuch-Sortiments herausgetreten und im Begriffe ist, das dringende Desiderat eines mittleren Wörterbuches der deutschen Sprache zu befriedigen. Drei Bände dieses Wörterbuches, welches "Das große Wörterbuch der deutschen Sprache" heißt, sind inzwischen erschienen (seit 1976). Es ist heute noch zu früh, über diesen neuen Duden, der aus einem großen Quellenmaterial zur deutschen Gegenwartssprache ganz neu erarbeitet worden ist, ein abschließendes Urteil zu fällen. Die lebhafteste Zustimmung der Kritik jedoch wie auch der über alle Erwartungen große Zuspruch bei offensichtlich ganz neuen Benutzerschichten lassen uns der Fertigstellung dieses Wörterbuch-Unternehmens mit großen Hoffnungen entgegensehen. Es könnte sein, daß auch dieser Duden, wie sein zwergwüchsiger Vorgänger, ein Markenzeichen wird.

Für ein interdisziplinäres Wörterbuch der deutschen Sprache

Es ist jedoch für die Lexikographie der deutschen Sprache noch nicht genug geschehen. Wir haben, wenn wir alles zusammenrechnen, einige gute einbändige Wörterbücher, und wir werden in einigen Jahren ein gutes, vielleicht sogar sehr gutes Wörterbuch im Umfang von sechs Bänden haben. Wir können ferner damit rechnen, daß in absehbarer, wenn auch fernerer Zeit eine Neubearbeitung der ersten zehn Bände des Grimm, die in der vorliegenden Form als besonders veraltet gelten müssen, von den Grimm-Arbeitsstellen in Göttingen und Berlin abgeschlossen wird. Wir werden dann über ein großes historisches Wörterbuch der deutschen Sprache verfügen, das den vielfältigen Interessen genügen wird, die man für die Geschichte des deutschen Wortschatzes aufbringen kann. Wir müssen jedoch noch weiter vorausdenken. So wie unsere Vorgänger im 19. Jahrhundert Wörterbücher geplant und angefangen haben, die wir noch heute mit Gewinn konsultieren können, so müssen wir in unserer Zeit Überlegungen anstellen, wie wir neue Wörterbücher schaffen können, die auch den nachfolgenden Generationen des nächsten Jahrhunderts noch von Nutzen sein können. Wir sollten, so meine ich, ein neues großes

Wörterbuch der deutschen Sprache planen, das den gegenwärtig bestehenden und den mit einiger Wahrscheinlichkeit für die Zukunft zu erwartenden Kommunikationsbedingungen Rechnung trägt. Es geht also nicht nur um ein neues Wörterbuch, sondern gleichzeitig um einen neuen Wörterbuch-Typus.

Ich glaube, wir müssen von einer bestimmten Diagnose ausgehen, die sich darauf erstreckt, was die deutsche Sprache für das gesellschaftliche Leben im deutschsprachigen Raum leistet und leisten kann. Können wir uns mit ihrer Hilfe immer in aller wünschenswerten Klarheit verständigen, oder können wir es nicht? Die Wörterbuchmacher der voraufgehenden Generationen, von Jacob Grimm bis Konrad Duden, hatten da schon ihre Bedenken. Sie machten sich klar, daß Deutschland erst spät zur Nation zusammengewachsen ist. Die deutsche Nationalsprache mußte also als gemeinsame Sprache aller Deutschen einen schweren Stand gegenüber den Regionalsprachen und Mundarten haben. Einem Wörterbuch der deutschen Sprache fiel daher unter anderem die Aufgabe zu, das prekäre Verhältnis zwischen der Gemeinsprache und den Regionalsprachen zu thematisieren, zu problematisieren oder, wie im Beispiel des Rechtschreib-Duden, durch das Minimalprogramm einer gemeinsamen Rechtschreibung zu entschärfen. Nun wissen wir sehr wohl, daß die deutsche Sprachlandschaft auch heute noch regionale Spielarten in Fülle aufweist, mehr als die Sprachlandschaft vieler anderer Länder. Und selbstverständlich muß ein deutsches Wörterbuch, das eine gewisse Größe hat, solche Tatsachen berücksichtigen. Dabei spielen auch die entstehenden, jedoch in ihrer Bedeutung manchmal überschätzten Sprachdifferenzen zwischen dem Sprachgebrauch in der Bundesrepublik und in der DDR eine gewisse Rolle. Ein neues großes Wörterbuch der deutschen Sprache wird nun gewiß nicht die Aufgabe haben, die bunte Fülle der Mundarten nach e i n e m Muster einzufärben. Das besorgen schon die Massenmedien genug und übergenug. Das eigentliche Kommunikationsproblem der gegenwärtigen und wahrscheinlich der zukünftigen Sprachsituation in Deutschland liegt sicher nicht auf diesem Gebiet. Es liegt nicht mehr in dem Verhältnis zwischen einer Hochsprache und den Mundarten, sondern zwischen der deutschen Gemeinsprache als der allgemeinen Verkehrssprache und den verschiedenen Fachsprachen der immer stärker auseinanderstrebenden Berufe, Technologien, Wirtschaftszweige und Wissenschaften. Hier, so lautet meine Diagnose, liegt das zentrale Kommunikationsproblem der modernen Sprache.

Dieses Kommunikationsproblem hat zwei Seiten. Auf der einen Seite müssen die Laien – als Schulkinder oder als lebenslang lernende Erwachsene – ständige Anstrengungen machen, um in die vielen Fachsprachen, von denen sie umgeben sind, einzudringen. Diese Bemühungen reichen

von der Mengenlehre im Grundschulunterricht über die komplizierten Terminologien verschiedener Verwaltungssprachen bis hin zu der manchmal als Geheimsprache praktizierten Fachsprache der Ärzte. Wie erlernt man eigentlich all diese Fachsprachen, zumal aber diejenige, die man für seinen Beruf braucht? Die andere Seite dieses Kommunikationsproblems ist jedoch ebenso wichtig. Derjenige nämlich, der sich seines Berufes halber in einer bestimmten Fachsprache bewegt und diese Fachsprache vielleicht zu seiner zweiten Sprachnatur hat werden lassen, sollte dennoch auf keinen Fall vergessen, daß die Gemeinsprache der gemeinsame Grund aller Fachsprachen ist. Wir machen aber leider allzuoft die Erfahrung, daß die Fachleute, wenn sie einmal die Gewohnheit fachsprachlich-terminologischer Ausdrucksweise angenommen haben, nur mit größten Schwierigkeiten wieder in die Gemeinsprache zurückfinden. Sie wollen nicht nur, sie können auch schwierige Sachverhalte nicht mehr so einfach sagen, daß sie auch von Laien verstanden werden. Und auch die Fachleute anderer Fachsprachen sind in diesem Sinne Laien. Es ist aber außerordentlich wichtig und für das soziale Zusammenleben unerlässlich, daß unsere Gesellschaft nicht in eine Vielzahl fachsprachlicher Gettos auseinanderfällt, zwischen denen die Kommunikation abreißt. Denn wir wollen ja einer demokratischen Gesellschaft angehören. Was das aber (unter anderem) bedeutet, kann man aus einem bedenkenswerten Wort des Pädagogen Hartmut von Hentig entnehmen, der einmal die Demokratie als "Herrschaft der Laien" definiert hat.¹³ Tatsächlich kann eine Demokratie nur dann gedeihen, wenn weder die Diktatoren noch die manchmal ebenfalls diktatorischen Experten alle Macht im Staate haben. Die Laien, deren Repräsentanten ja nach unserer Verfassung als Abgeordnete im Parlament höchste Macht ausüben sollen, müssen unbedingt in der Lage sein, auch komplizierte Sachverhalte hochspezialisierter Fachgebiete zu beurteilen. Und da man diesen Laien nicht zumuten kann, sich für jeden politischen Entscheidungsfall in die zugehörige Fachsprache einzuarbeiten, müssen eben in einer Demokratie die Fachleute aufgefordert und nötigenfalls mit der zugehaltenen Hand gezwungen werden, ihre fachlichen Zwecke immer auch gemeinsprachlich zu begründen.

Was für die Fachsprachen allgemein gilt, gilt in erhöhtem Maße für die Fachsprachen der Wissenschaften. Es ist unübersehbar, daß wir in einer Epoche leben, die in zunehmendem, vielleicht sogar beängstigend zunehmendem Maße unter die Macht und Herrschaft der Wissenschaften gerät. Die Wissenschaften, und zwar gleichermaßen die Natur-, Geistes- und Gesellschaftswissenschaften, greifen immer unmittelbarer in unser gesellschaftliches und privates Dasein ein und bestimmen immer gebieterischer die Umweltbedingungen, unter denen wir leben müssen. Ich brauche dieses Bild hier

nicht weiter auszumalen; dieses Zeitalter ist mit Evidenz ein wissenschaftliches Zeitalter und wird es mit Sicherheit bleiben. Die Wissenschaften aber haben mit Notwendigkeit ihre Fachsprachen, und jede Wissenschaft hat die eigene und manchmal deren mehrere. Nicht nur Kulturkritiker, sondern auch viele Wissenschaftler selber haben auf diese Verhältnisse mit der Klage reagiert, daß man sich zwischen den Wissenschaften, manchmal sogar innerhalb der Wissenschaften nicht mehr verstehen kann, ganz zu schweigen von den Verständigungsschwierigkeiten zwischen der Umgangssprache einerseits und den vielen Fachsprachen der Wissenschaften andererseits. Diese Klagen nützen aber nichts, denn die Wissenschaften, die auf Arbeitsentwürfe in der Gestalt sprachgebundener Theorien und auf Anwendungen in Gestalt ebenfalls sprachgebundener Terminologien angewiesen sind, sind ohne Fachsprachen und deren termini technici nicht arbeitsfähig.¹⁴ Und so muß jeder, der in eine Wissenschaft oder Technologie eingeführt werden will, zunächst deren Sondersprache lernen. Für diese Bedürfnisse gibt es daher auch längst in allen Ländern Fachwörterbücher. Ich nenne als Beispiel etwa Surys "Wörterbuch der Psychologie und ihrer Grenzgebiete" (1951 ff.), Römpfs "Chemie-Lexikon" (1947 ff.) und das "Wörterbuch der Medizin" (1956 ff.) von Zetkin/Schaldach. All diese Fachwörterbücher, gleich welcher Qualität, sind unter linguistisch-lexikographischen Gesichtspunkten Wildwuchs. Sie bieten zwar, wenn sie gut gemacht sind, dem Adepten der betreffenden Wissenschaft die nötige Einführung in die wissenschaftliche Terminologie. Aber zwei wichtige Dinge leisten sie in aller Regel nicht: sie stellen weder eine Verbindung zu den anderen Wissenschaften her, noch schlagen sie die Brücke zur Umgangssprache. Gerade darauf aber kommt es an. Denn es ist für die einzelnen Wissenschaften von größter Bedeutung, daß sie bei ihren theoriegeleiteten Methodenschritten und ihren terminologiegebundenen Anwendungen nicht vergessen, welche vorthoretischen Erfahrungen der Gemeinsprache mitgebracht werden, wenn Wörter des alltäglichen Gebrauchs in Fachterminologien einwandern oder wenn Ausdrücke dieser Fachterminologien mehr oder weniger analog zu den Wörtern der Gemeinsprache neu gebildet werden. Und auf der anderen Seite ist es für die Gemeinsprache lebenswichtig, daß sie von den Begriffswörtern der verschiedenen Wissenschaften und Technologien den rechten Gebrauch machen kann. Es ist nämlich für denjenigen, der einige Erfahrungen mit den Versuchen interdisziplinärer Kommunikation machen konnte, sehr fraglich, ob die terminologischen Schranken, die zwischen den Disziplinen bestehen, direkt übersprungen oder weggeräumt werden können. Die bisher gemachten Erfahrungen sprechen eher dafür, daß die einzelnen Disziplinen, befangen in ihren Fachsprachen, sich gar nicht direkt verständigen können, sondern den Umweg über die Gemeinsprache machen müssen.¹⁵

Die Gemeinsprache, für uns also unser gutes Deutsch, ist in dieser Hinsicht der Gemeinnenner für die verschiedenen Fachsprachen aller wissenschaftlichen Disziplinen und in ihrem Gefolge der Technologien.¹⁶ Natürlich ist die Gemeinsprache nicht nur das; sie ist zugleich unsere tägliche Umgangssprache, unsere öffentliche Verkehrssprache und unsere geliebte Literatursprache. Wenn wir ein neues großes Wörterbuch der deutschen Sprache machen wollen – und wir sollten es machen –, dann müssen wir neben diesen klassischen Aufgaben der Gemeinsprache auch dieser neuen, für die Lebensform einer hochindustrialisierten Zivilisation unerläßlichen Tatsache Rechnung tragen, daß die Gemeinsprache der gemeinsame Grund für eine Vielzahl von wissenschaftlichen Fachsprachen ist oder, vorsichtiger gesagt, sein muß. Denn wenn die Wissenschaftssprachen ihre Verbindung mit der Gemeinsprache abreißen lassen, dann bringt das für die Wissenschaften und Technologien nicht nur die Lächerlichkeit der Pedanterie und Sektiererei mit sich, sondern auch sehr viel schwerer wiegende Gefahren für eine unzureichende Reflexion auf die eigenen Voraussetzungen. Abgetrennt von den Wissenschaftssprachen, muß aber auch die Gemeinsprache zum Geplapper verkümmern, so wie sie auf andere Weise verkümmern würde, wäre sie von der Sprache der Literatur abgeschnitten.

Ich male nun sicher die Situation unserer deutschen Sprache nicht schwärzer, als sie ist, wenn ich sage, daß es mit der Kommunikation zwischen denen, die nur die deutsche Verkehrssprache sprechen, und denen, die auch oder nur ihre Fachsprachen sprechen, nicht zum besten bestellt ist. Die geringe Widerstandskraft der deutschen Gemeinsprache gegen wissenschaftlichen, halbwissenschaftlichen und pseudo-wissenschaftlichen Jargon, der beflissene Gebrauch und rasche Verbrauch von Wegwerf-Vokabeln irgendeiner wissenschaftlichen Provenienz, schließlich die überall herumliegenden Schablonen für die schnell wechselnden Meinungen des Tages – all diese wohlbekannten Erscheinungen wollen wir nicht als Anzeichen eines allgemeinen Verfalls unserer Sprache und Krise unserer Kultur lesen, sondern in genauerer Lesart als eine spezifische Störung der Kommunikation im Bereich zwischen der Gemeinsprache und der wachsenden Zahl der wissenschaftlichen Fachsprachen.

Hier tut Abhilfe not. Hier sind in erster Linie die Linguisten, sofern sie nicht durch ihre eigene Fachsprache selber sprachlos geworden sind, zur Abhilfe aufgerufen. Hier muß Wörterbucharbeit geleistet werden, und zwar gezielt im Hinblick auf ein großes, konsistentes Wörterbuch der deutschen Sprache, das im besonderen Maße dem Verhältnis der deutschen Gemeinsprache zu den mehr oder weniger deutschen Fachsprachen, insbesondere bei den mehr oder weniger internationalen Wissenschaften, Rechnung trägt. Wir können es seinem Typus nach das "interdisziplinäre

Wörterbuch" nennen. Dieses Wörterbuch müßte zunächst aus einem nicht zu klein bemessenen Grundwörterbuch bestehen, das den Wortbestand der deutschen Sprache von der alltäglich gesprochenen Umgangssprache bis hin zu den verfeinerten Formen der deutschen Literatursprache enthält. Um dieses Grundwörterbuch herum müßte sich ein Kranz von Satelliten-Wörterbüchern für die wichtigsten Fachsprachen legen, um die wichtigsten Bereiche der modernen Wissenschaft und Technologie sprachlich zu erschließen. Wichtig ist dabei, daß all diese Teilwörterbücher nach dem gleichen linguistischen und lexikographischen Konzept gemacht werden, so daß jeder Benutzer bei Bedarf vom Grundwörterbuch zu den anschließenden Fachwörterbüchern oder, was für das Gedeihen der Wissenschaften nicht gleichgültig ist, von den Fachwörterbüchern zum Grundwörterbuch der Gemeinsprache verwiesen werden kann. Der Wörterbuchbenutzer soll sich also bei dem Wort "Prägung" vom Grundwörterbuch zum Fachwörterbuch der Biologie und Verhaltensforschung weiterschicken lassen, und umgekehrt soll sich ein anderer Wörterbuchbenutzer von dem Stichwort "Funktion" im Fachwörterbuch der Mathematik zu der ganz anderen Bedeutung dieses Wortes im Grundwörterbuch zurückschicken lassen.

Es ist also nötig, für das geplante Wörterbuch ein hochentwickeltes Verweisungssystem vorzusehen, das gleichzeitig dazu dient, die um der Benutzer willen notwendige, aber immer irrationale Ordnung des Alphabets mit der mehr oder minder systematisierten Ordnung innerhalb der Disziplinen zu versöhnen. Indem der Benutzer des Wörterbuches nach den Instruktionen der Verweisungen zwischen dem Grundwörterbuch und den Satelliten springt, entdeckt er die Strukturen der Sprache. Das Prinzip der Verweisung soll also hier nicht im Sinne einer bloßen Technik der Wörterbuch-Organisation verstanden werden. In den Verweisungen soll sich vielmehr eine bestimmte theoretische und gleichzeitig didaktische Auffassung vom Stand der Sprache in der gegenwärtigen Welt niederschlagen. Ich folge mit diesen Überlegungen übrigens keinem geringem Beispiel. Denn schon in der großen Enzyklopädie, mit der Diderot und d'Alembert im 18. Jahrhundert ein großes Lexikon zum Instrument der Aufklärung gemacht haben, wird das Verfahren der Verweisung ("renvoi") von einem Lexikon-Artikel zum anderen als ein Verfahren begriffen, durch das man den Benutzer anregen kann, bestimmte Denkverbindungen herzustellen. Es stellt nämlich jenen Sachzusammenhang der Dinge ("enkyklios paideia") wieder her, der durch die alphabetische Ordnung des Lexikons aus pragmatischen Gründen zunächst einmal zerstört worden ist.¹⁷ Nun glauben wir heute zwar nicht mehr an einen umfassenden, "kreisförmigen" Zusammenschluß aller Disziplinen, aber wir müssen auf der anderen Seite daran interessiert sein, daß ein Wörterbuch nicht dazu beiträgt, unser

Wissen und Verstehen noch weiter in Parzellen und Elemente auseinanderzureißen, als das ohnehin schon geschieht. Ich wünsche mir also für das zukünftige Wörterbuch möglichst viele Benutzer, die sich über ein Verweisungs-System von der Gemeinsprache zu den Fachsprachen und von den Fachsprachen zur Gemeinsprache sowie schließlich von einer Fachsprache über die Gemeinsprache zu einer anderen Fachsprache leiten lassen. Wer diese Erfahrungen einige Male an konkreten Wörtern seines Interessenbereichs gemacht hat, hat damit unmittelbar ein Stück sprachlicher Wirklichkeit erfahren. Das ist immer auch zugleich ein Stück Aufklärung und, sofern Wissenschaftssprachen an diesen Verweisungen beteiligt sind, ein Stück Wissenschaftstheorie.

Das Problem der Komplexität

Es versteht sich, daß die hier skizzierten lexikographischen Leistungen nicht von einem einbändigen Wörterbuch oder von einem Wörterbuch mittleren Umfangs erbracht werden können. Man muß schon ein großes Wörterbuch der deutschen Sprache ins Auge fassen, das in seinem Gesamtumfang nicht unter zwanzig großformatigen Bänden bleiben kann. Etwa zehn Bände müssen dann dem Grundwörterbuch vorbehalten bleiben, die übrigen zehn Bände sollen den verschiedenen Fachsprachen zugewiesen werden. Das sind dann also Fachwörterbücher für Wirtschaft, Politik und Verwaltung, Technik, Medizin, aber auch Literatur, Kunst und andere Fachbereiche, die im einzelnen noch in der lexikographischen Praxis abgegrenzt werden müssen. Reicht dieser Umfang aber wohl aus? Hier liegt tatsächlich ein erhebliches Problem, insbesondere was den Umfang der Fachsprachen betrifft. Um uns von der Komplexität der Fachsprachen ein Bild zu machen, wollen wir uns einige Zahlen vergegenwärtigen.¹⁸ Da erfahren wir beispielsweise von der Fachsprachenforschung, daß allein die Fachsprache der Chemie einen Wortschatz von 100.000 Wörtern hat, mit einer monatlichen Zuwachsrate von rund 100 Einheiten. Für die Fachsprache der Medizin liegen Schätzungen vor, die maximal auf 500.000, minimal auf 170.000 Wörter kommen. Wie diese vielen fachsprachlichen Wörter der Medizinersprache zusammenkommen? Sie werden folgendermaßen aufgeschlüsselt: 80.000 Wörter für die verschiedenen Medikamente, 10.000 für Körperteile und Organe, 20.000 für Organfunktionen und nicht weniger als 60.000 für die verschiedenen Krankheiten. Tröstlich ist jedoch zu hören, daß ein normaler Medizinstudent von diesen vielen Ausdrücken nur etwa 6.000 bis 8.000 beherrscht; der Umgangssprache gehören etwa 500 an. Äußerst umfangreich ist beispielsweise auch die Fachsprache der Technik. Sie umfaßt nicht nur selber eine große Zahl von termini technici, sondern "beschickt" auch mit ihren Ausdrücken bis zu

elf Prozent der Umgangssprache. Eine weitere Berechnung sagt nun, daß man in der deutschen Sprache gut und gerne 300 verschiedene Fachsprachen unterscheiden kann, die allerdings nicht alle den Umfang der chemischen, medizinischen oder technischen Fachsprache haben. Wie soll diese Masse in einem Wörterbuch gebündelt werden, auch wenn zehn große Bände für die einzelnen Fachsprachen vorgesehen sind?

Die Komplexität ist tatsächlich eines der schwierigsten Probleme der Lexikographie. Das gilt in erhöhtem Maße, wenn ein Wörterbuch, wie hier vorgeschlagen, eine starke fachsprachliche Komponente erhalten soll. Dieses Problem haben übrigens schon die Enzyklopädisten des 18. Jahrhunderts gesehen. Die Kunst der Reduktion (*"l'art de réduire"*) gehört nach d'Alembert zu den wichtigsten Fähigkeiten eines Wörterbuchmachers.¹⁹ So soll sich auch ein neues großes Wörterbuch der deutschen Sprache nicht unbedingt durch eine extrem hohe Quantität des behandelten Wortmaterials auszeichnen. Hier muß eine strenge Auswahl getroffen werden. Das Auswahlprinzip ergibt sich aus dem ins Auge gefaßten Benutzerkreis. Wenn das Wörterbuch in seiner fachsprachlichen Komponente für Laien gemacht wird, dann müssen in die fachsprachlichen Satelliten-Wörterbücher auch vorzugsweise und vielleicht ausschließlich diejenigen Wörter aufgenommen werden, mit denen sich eine Disziplin nach außen wendet, entweder an eine allgemeine Öffentlichkeit oder an eine andere Disziplin. Die Kunst des Wörterbuchmachens wird hier zu einem guten Teil im Weglassen bestehen.

Im übrigen wird sich das geplante Wörterbuch hüten müssen, die Fachsprachen nur als gewaltige Nomenklaturen aufzufassen, wie das bei den von Industrie und Handel hier und dort ins Leben gerufenen Ausschüssen für Terminologienormung häufig der Fall ist. In der neueren Fachsprachenforschung, die allerdings noch am Anfang ihrer Entwicklung steht, setzt sich die Auffassung durch, daß Fachsprachen nicht nur durch ein gewaltiges Plus an Substantiven ausgezeichnet sind, sondern in gewissen Grenzen auch durch eine eigene, mehr oder weniger stark abweichende Grammatik. In dieser Richtung sollte das Wörterbuch nicht an Information sparen.

Sprachgeschichte im Wörterbuch

Die großen Wörterbücher des 19. Jahrhunderts, mit Vorläufern im 17. und 18. Jahrhundert und Nachfahren im 20. Jahrhundert, sind historische Wörterbücher. Sie geben mit den Wörtern zugleich die Wortgeschichte. Da wir nun in Deutschland den Grimm haben oder doch in absehbarer Zeit in der gewünschten Vollständigkeit haben werden, braucht das neue große Wörterbuch der deutschen Sprache nicht ebenfalls ein historisch

orientiertes Wörterbuch zu sein. Es sollte prinzipiell ein Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache sein. Mit dieser Entscheidung soll aber die Geschichte nicht aus dem Wörterbuch verbannt werden. Auch hier empfiehlt es sich wieder, an die Laien zu denken. Man darf von ihnen annehmen, daß sie auch von der Geschichte der Sprache nicht alles wissen wollen, was überhaupt von ihr wißbar ist. Bei solchen alltäglichen und trivialen Wörtern also wie *Tisch* und *Baum*, *groß* und *klein*, *essen* und *trinken* genügt es, den gegenwärtigen Sprachgebrauch zu verzeichnen, wie er in einem Corpus mit schriftlichen und mündlichen Texten im Umfang etwa einer Generation eingefangen werden kann. Für Wörter dieser Art genügt es, wenn man dem betreffenden Artikel eine kurze Notiz über die Etymologie beifügt, mit der das historische Wissensbedürfnis für diese Wörter wahrscheinlich ausreichend zu befriedigen ist. Andere Wörter gibt es jedoch in der Sprache, und es sind insgesamt nicht wenige, über die wir durch kein zeitgenössisches Corpus zureichend unterrichtet werden können. Diese Wörter haben, so möchte ich sagen, eine erhöhte historische Charge. Ich denke etwa an solche Wörter wie *Republik*, *Klassik*, *Toleranz*, *Glück*, *Intellektueller*, *Freiheit*, *Gleichheit*, *Brüderlichkeit*. Bei diesen Wörtern muß man über ein für die Zwecke dieses Wörterbuches festzusetzendes Jahr Null in den geschichtlichen Raum zurückgreifen, und zwar je nach dem Wort mit unterschiedlicher Eindringtiefe. Das kann in der Weise geschehen, daß man das Corpus, das dem Wörterbuch zugrunde zu legen ist, über Werk-Indices gezielt erweitert. Bei dem Wort *Demokratie* muß man also beispielsweise die Wortgeschichte unbedingt bis zur Antike zurückverfolgen, bei den Wörtern *Toleranz* und *Intellektueller* ist es hingegen meines Erachtens nicht nötig, auf *tolerare* bei Cicero und *intellectualis* bei den Kirchenvätern zurückzugreifen. Bei dem Wort *Toleranz* liegt die angemessene historische Eindringtiefe bei den Religionskriegen im Anschluß an die Reformation, für das Wort *Intellektueller* beim Dreyfus-Prozeß. Dabei ist allerdings zu beachten, daß die historische Eindringtiefe selbst bei einem und demselben Wort verschieden sein kann, je nachdem ob es sich um die Gemeinsprache oder um eine Fachsprache handelt. Dabei wird sich sicher an vielen Einzelfällen zeigen, daß manche Wörter der Gemeinsprache eine fachsprachliche Vorgeschichte haben – und umgekehrt. So läßt sich etwa das neuerdings in die Gemeinsprache eingedrungene Wort *Lebensqualität* in der Fachsprache der Philosophie bis auf Senecas *qualitas vitae* zurückverfolgen, und umgekehrt hat das Wort *Widerstand*, ehe es ein terminus technicus der physikalischen Fachsprache wurde, natürlich eine lange Vorgeschichte in der deutschen Gemeinsprache. Auf diese Weise müßte das Wörterbuch statt eines schematischen Schichtenmodells ein differenziertes historisches Diagramm des Wortschatzes abbilden, das in der unterschiedlichen historischen Sensibilität der Wörter eine unterschiedliche Sprachsensibilität der

geschichtlichen Epochen zu erkennen gibt. Dabei muß schließlich auch deutlich werden, daß die historische Belastung eines allzuviel gebrauchten und vielleicht sogar zu inhumanen Zwecken mißbrauchten Wortes so groß ist, daß man ein solches Wort heute nicht mehr gebrauchen kann. Gewisse Wörter also aus dem "Wörterbuch des Unmenschen", von der *Volksge-meinschaft* bis zur *Endlösung*, brauchen dann nicht durch eine explizite Norm aus dem Verkehr gezogen zu werden, sondern verbieten sich durch die Evidenz der vom Mißbrauch zeugenden historischen Belege für den weiteren Sprachgebrauch. Hier wird die Norm durch die Evidenz der Geschichte repräsentiert.

Die Wahrheit der Wörterbücher

Gibt es also eine Wahrheit der Wörterbücher? Liegt diese Wahrheit vielleicht beim "interdisziplinären Wörterbuch"? Oder liegt sie eher beim autoritativen, dem enzyklopädischen, dem historisch-philologischen oder dem thesaurierenden Wörterbuch? Ich glaube, die eingangs gegebene Typologie der großen einsprachigen Wörterbücher hat zur Genüge deutlich gemacht, daß zwischen den Wörterbuch-Typen und den historischen Epochen eine Korrespondenz besteht. Man kann nicht ohne Rücksicht auf die geschichtlichen Zeiten aus dem Inventar der skizzierten Typen einen Wörterbuch-Typus herausgreifen, um von diesem zu sagen, er verkörpere schlechthin die Wahrheit der Wörterbücher. Gerade das Beispiel des Recht-schreib-Duden hat ja gezeigt, daß eine gravierende historische Verspätung für einen bestimmten Wörterbuch-Typus nicht ohne nachhaltige Folgen bleiben kann. Ich ziehe daraus die sicherlich plausible Folgerung, daß auch bei den Wörterbüchern die Wahrheit historisch ist. Die Wahrheit des Wörterbuches ist im 17. und 18. Jahrhundert eine andere als im 19. und 20. Jahrhundert. Eine bestimmte Kongruenz und Korrespondenz zwischen der Art und Weise, ein Wörterbuch zu machen, und dem, was ich summarisch den "Geist der Zeiten" nennen will, ist wohl die Voraussetzung dafür, daß überhaupt von der Wahrheit eines bestimmten Wörterbuches oder Wörterbuch-Typus die Rede sein kann. Es handelt sich demnach für jede Epoche darum, herauszufinden, welcher Wörterbuch-Typus ihr gemäß ist. Da ich davon überzeugt bin, daß unsere Epoche von ihrer *conditio scientifica* geprägt ist, habe ich hier als Wörterbuch-Typus dieser Epoche das interdisziplinäre Wörterbuch vorgeschlagen.

Ich bin mir im klaren darüber, daß ein solcher Wörterbuch schwierig zu machen ist. Keine geringen Begabungen werden da von den Lexikographen verlangt. Ein Wörterbuch zu machen, ist ja immer schon ein mühseliges Geschäft gewesen, zu dem außer solchenspektakulären wissenschaftlichen

Befähigungen wie Scharfsinn, Phantasie, Konsequenz und Urteilskraft auch viele unauffällige, einem handwerklichen Ethos verwandte Tugenden gehören wie Geduld, Fleiß, Beständigkeit, Genauigkeit im Detail und — an letzter, aber nicht geringster Stelle — eine große Sammelleiden-schaft. Aber heute müssen die Wörterbuchmacher selbstverständlich auch ausgebildete Linguisten sein, allein schon um neben den Segnungen der linguistischen Methoden auch deren Gefahren richtig einschätzen zu können. Und weiter: wie soll der Wörterbuchmacher die historische Sensibilität eines Wortes einschätzen können, wenn er nicht selber historisch gebildet ist, was ohne eine umfassende Belesenheit in der Weltliteratur nicht möglich ist? Da aber schließlich in dem geplanten Wörterbuch auch alle Fachsprachen zu Wort kommen sollen, was eine zu ernste Sache ist, als daß sie nur den Fachleuten überlassen bleiben dürfte, so haben wir von unseren Wörterbuchmachern außerdem noch zu verlangen, daß sie sich so weit wie möglich interdisziplinär umsehen. Wir müssen damit an die zu findenden Lexikographen dieses Wörterbuches Erwartungen richten, die unter den Bedingungen des 20. Jahrhunderts einige Züge des längst verschollen geglaubten Universalmenschen, des *homo universalis*, erkennen lassen.²⁰ Kein Zweifel, daß dadurch das ganze Wörterbuch-Unternehmen einen utopischen Einschlag erhält. Aber was ist je in der Geschichte ohne Utopie bewegt worden?

Anmerkungen

- 1 F. Pagliai: *L'Accademia della Crusca e il suo vocabolario*, Florenz 1967. — G. Nencioni: *La nuova Crusca*, Florenz 1973. — S. Parodi (Hrsg.): *Gli atti del primo vocabolario*, Florenz 1974. — C.A. Mastrelli: *Filologia e lessicografia all' Accademia della Crusca*, in: *Italianistica Scandinava, Atti del II Congresso degli Italianisti Scandinavi* 1976, Turku 1977, S. 57 - 69.
- 2 Vgl. H. Henne: *Deutsche Wörterbücher des 17. und 18. Jahrhunderts. Einführung und Bibliographie*, Hildesheim 1975. — G. Drosdowski/H. Henne/H.E. Wiegand: *Nachdenken über Wörterbücher*, Mannheim 1977.
- 3 Vgl. I. Popelar: *Das Akademiewörterbuch von 1694 — das Wörterbuch des Honnête Homme?* Tübingen 1976 (= Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie, 152). — G. Matoré: *Histoire des dictionnaires français*, Paris 1968. — W. Krauss: *Macht und Ohnmacht der Wörterbücher*, in: Ders.: *Zur Dichtungsgeschichte der romanischen Völker*, Leipzig 1965, S. 5 - 23. — H. Weinrich: *Vaugelas und die Lehre vom guten Sprachgebrauch in der französischen Klassik*, in: *Zeitschrift für Romanische Philologie* 76 (1960), S. 1 - 33.
- 4 M. Seco Raymundo/I. Soldevila Durante: *Le Dictionnaire historique de la langue espagnole*, in: *Tavola rotonda sui grandi lessici storici*, Florenz 1973, S. 3 - 7.

- 5 Samuel Johnson: *The Plan of a Dictionary of the English Language*, Menston 1970 (= *English Linguistics* 1500 - 1800, n^o 223). Vgl. M. Lehnert: Das englische Wörterbuch in Vergangenheit und Gegenwart, in: *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 4 (1956), S. 267 - 323.
- 6 Vgl. J.R. Hulbert: *Dictionaries: British and American*, London ²1968.
- 7 F. Schalk: Einleitung in die Enzyklopädie der französischen Aufklärung, München 1936. — P. Grosclaude: *Un audacieux message: l'Encyclopédie*, Paris 1951. — J. Proust: *Diderot et l'Encyclopédie*, Paris 1962. — F. Schalk: Die Wirkung der Diderot'schen Enzyklopädie in Deutschland, in: *Ders.: Studien zur französischen Aufklärung*, Frankfurt ²1977, S. 221 - 229.
- 8 *Deutsches Wörterbuch*, Vorwort von Jacob Grimm, 1854. — Vgl. auch B. Beckmann: *Das Deutsche Wörterbuch in Gegenwart und Zukunft*, in: *Das Institut für deutsche Sprache und Literatur*, Berlin 1954, S. 125 - 136. — F. de Tollenaere: *Un dictionnaire historique de la langue allemande: Le Trésor des frères Grimm*, in: *Cahiers de Lexicologie* 6 (1965), S. 105 - 110. — J. Drückert: *Das Grimmsche Wörterbuch in Geschichte und Gegenwart*, in: *Acta Linguistica* 25 (1975), S. 449 - 464.
- 9 Einen Überblick über die Problemlage bei den verschiedenen historischen Wörterbüchern Europas gibt der Band *Tavola rotonda sui grandi lessici storici*, Florenz 1973.
- 10 P. Imbs: *Trésor de la langue française*, Préface. — Vgl. H.J. Wolf: Tradition und Neuerungen im *Trésor de la langue française*, in: *Romanische Forschungen* 87 (1975), S. 485 - 500. — Zu den französischen Wörterbüchern allgemein: K. Baldinger (Hrsg.): *Introduction aux dictionnaires les plus importants pour l'histoire du français*, Paris 1974 (= *Bibliothèque française et romane, Série D*, 8). — F.J. Hausmann: *Einführung in die Benutzung der neufranzösischen Wörterbücher*, Tübingen 1977 (*Romanische Arbeitshefte*, 19).
- 11 Nach H.E. Holthusen: *Rilke-Finsternis?*, in: *Merkur* 29 (1975), S. 1042 - 1053, hier S. 1051.
- 12 K. Duden: *Vollständiges Orthographisches Wörterbuch der deutschen Sprache*, Leipzig 1880, Faksimiledruck mit einem Nachwort von Paul Grebe, Mannheim o.J. (= *Sammlung Duden*, 1). — P. Grebe (Hrsg.): *Akten zur Geschichte der deutschen Einheitsschreibung 1870 - 1880*, Mannheim 1963 (= *Sammlung Duden*, 3). — *Geschichte und Leistung des Dudens*, hrsg. vom Bibliographischen Institut, Mannheim 1968. — G. Drosdowski: *Der Duden — Geschichte und Aufgaben eines ungewöhnlichen Buches*, in: *Almanach* 1974, hrsg. von K.W. Frohn, Köln 1974, S. 117 - 128. — H. Sarkowski: *Das Bibliographische Institut. Verlagsgeschichte und Bibliographie 1826 - 1976*, Mannheim 1976.
- 13 H.v.Hentig: *Die Sache und die Demokratie*, in: *Neue Sammlung* 2 (1969), S. 101 - 129, hier S. 102.
- 14 Vgl. E. Ströcker: *Das Problem der Sprache in den exakten Wissenschaften*, in: *Simon (Hrsg.): Aspekte und Probleme der Sprachphilosophie*, Freiburg 1974, S. 231 - 282 (mit weiteren Literaturhinweisen).
- 15 Eine konkretere Beschreibung dieser Schwierigkeiten gebe ich in meinem Bericht "Interdisziplinäre Forschung an neuen Universitäten", in: *Freiburger Universitätsblätter*, Heft 45 (August 1974), S. 43 - 54.

- 16 Zur Fachsprachenforschung vgl. insbesondere: D. Möhn: Fach- und Gemeinsprache. Zur Emanzipation und Isolation der Sprache, in: Wortgeographie und Gesellschaft, Berlin 1968, S. 315 - 348 (mehrfach wiederabgedruckt). — H. Gipper: Zur Problematik der Fachsprachen. Ein Beitrag aus sprachwissenschaftlicher Sicht, in: Ders.: Denken ohne Sprache? Düsseldorf 1971, S. 108 - 123. — D. Möhn: Ergebnisse und Ziele der Fachsprachenforschung und Terminologiearbeit, in: D. Möhn/H.-R. Spiegel (Hrsg.): Aufgaben der Sprache in unserer Zeit. Probleme der technischen und naturwissenschaftlichen Kommunikation in Ausbildung und Beruf, Düsseldorf 1975. — L. Hoffmann (Hrsg.): Fachsprachen und Sprachstatistik. Beiträge zur angewandten Sprachwissenschaft, Berlin 1975. — H.-R. Fluck: Fachsprachen, München 1976 (=UTB 483). — K.-H. Bausch/W.H.U. Schewe/H.-R. Spiegel: Fachsprachen, Terminologie, Struktur, Normung, Berlin 1976 (= DIN-Normungskunde, 4). — L. Hoffmann: Kommunikationsmittel Fachsprache. Eine Einführung, Berlin 1976 (=Sammlung Akademie-Verlag, 44 — mit umfangreicher Bibliographie). — W. Mentrup: Gemeinsprache und Fachsprachen. Überlegungen zur Methodik ihrer lexikographischen Erfassung, in: Wirkendes Wort, Heft 6 (1976), S. 431 - 443. — D. Möhn: Zur Entwicklung neuer Fachsprachen, in: Deutscher Dokumentartag 1976, München 1977, S. 311 - 328. — H.-R. Fluck: Technische Fachsprachen im Deutschunterricht, in: Der Deutschunterricht 29 (1977), S. 108 - 128.
- 17 Encyclopédie ou Dictionnaire raisonnée des sciences, des arts et des métiers, s.v. Encyclopédie (Diderot).
- 18 Nach H.-R. Fluck: Fachsprachen, München 1976 (=UTB 183).
- 19 Encyclopédie ou Dictionnaire raisonnée des sciences, des art et des métiers, Discours préliminaire (d'Alembert). Separate Ausgabe: d'Alembert: Discours préliminaire de l'Encyclopédie, hrsg. von H. Wieleitner, Heidelberg 1911 (leicht gekürzt).
- 20 Zum Trost kann man sich an das erinnern, was Cicero vom Redner gesagt hat, der ebenfalls über alle möglichen Gegenstände ("quacumque de re") Bescheid wissen muß: "(...) tamen illud tenebo, si quae ceteris in artibus atque studiis sita sunt orator ignoret tantumque ea teneat quae sunt in disceptationibus atque usu forensi, tamen his de rebus ipsis si sit ei dicendum, cognorit ab eis qui tenent quae sint in quaque re, multo oratorem melius quam ipsos illos quorum ea sint artes esse dicturum" (De oratore libri tres, I 65).